

Volkstimme

Einzelpreis 5 M.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint am jeder Sonntag. Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlich eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens.

Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Mühlstr. 8. Fernsprecher 23861-23865.

Nr. 17

Sonntag den 27. April 1930

2. Jahrgang

Ostereierkugeln in Aschersleben

In Aschersleben hat sich ein alter Brauch erhalten, der alljährlich zu Ostern die Kinder der Stadt aufs neue erfreut und begeistert. In dieser Stadt am Rande des Vorharzes, da bringt natürlich der „Osterhase“ wie in allen Städten und Dörfern — das heißt, wenn die Mütter zu solchen Extraausgaben noch Geld übrig haben — bunte Ostereier. Und in Aschersleben werden diese bunten Eier — wie andernorts auch — in der Stube oder im Garten versteckt, und die Kinder müssen sie sich suchen.

Aber in Aschersleben gibt es noch einen andern schönen Osterbrauch, den wir in diesem Jahre kennenlernten. Am Morgen des Ostersonntags zogen die Kinder mit dem Vater oder der Mutter — sobald die Jagd nach den bunten Eiern im Garten beendet war — hinauf zur alten Burg, einer herrlichen Parkanlage. Dort oben auf den Wiesen und den Bergabhängen wurde eine neue Jagd nach Ostereiern veranstaltet. Die Mütter hatten dazu einige Eier reichlich hart gekocht, die nun von den Kindern auf den Wiesen und den Abhängen der alten Burg so lange

gekugelt wurden, bis sie ihre schöne Eiform soweit verändert hatten, daß es Zeit wurde, die bunte Schale zu lösen und das Ei zu verzehren.

Als dieser Zeitpunkt erreicht war, hatte für die Kinder das Ostereierkugeln auf dem Osterberg sein Ende erreicht und fröhlich zog die Schar wieder heimwärts.

Hunderte von Kindern vergnügten sich am Ostermorgen mit diesem harmlosen Spiel. Sehr oft zum Leidwesen des Burgwächters, dem um seine schön gepflegten Wiesen bangte. Aber alle seine Proteste

sind bisher nutzlos gewesen. Der Wille der Kinder hat sich durchgesetzt.

Auch in diesem Jahre ist das so gewesen. Und weil der Magistrat der Stadt Aschersleben wußte, daß am Ostersonntag die Schuljugend zu Hunderten wieder auf den „Osterberg“ ziehen würde, hatte er diesmal eine Wiese bereitgestellt, auf der das fröhliche Spiel mit den bunten Eiern, mit aller Leidenschaft, gepflegt werden durfte.

So wurde der Tag des Ostereierkugeln auf dem Osterberg ein Tag reinsten Freude. —

Eine siebenjährige Lebensretterin

In Groß-Schönau stürzte in einem unbewachten Augenblick ein 3jähriger Knabe in den Dorfbach. Ein vorübergehendes 7jähriges Mädchen sprang dem versinkenden Kind nach und hielt es so lange über Wasser, bis Hilfe herbeigeeilt war. —

Das war schön von der Gans

Sangerhausen. Im benachbarten Morungen fiel das 2jährige Töchterchen eines Gärtners in einen tiefen, schlammigen Teich. Vor Entsetzen blieb das Kind so stumm wie sein kleiner Spielfamerad. Es handelte sich um wenige Minuten, dann wäre die Kleine verloren gewesen. Da hub ein Gänserich ein fürchterliches Geschrei an, flog aufgeregt hin und her und erreichte es schließlich, daß ein Mann herbeieilte und das Kind rettete.

Die alte Geldbörse

Lotte und Joachim sausten die Treppe herunter. Doch was lag da? Eine alte, abgeschabte Geldbörse. Schnell wurde der Inhalt geprüft.

Die Augen der Kinder weiteten sich, als sie in der Geldbörse ein Dreimarkstück und ein Zehnpfennigstück erblickten. Sie sahen sich eine Weile stumm an. Wem mag es nur gehören? Wer mag es verloren haben? Dann meinte Joachim, daß in ihrem Hause wohl niemand Eigentümer dieses schmutzigen Dinges sei.

„Was wollen wir damit beginnen?“ fragte Lotte zögernd. „Wir können doch nicht in der ganzen Stadt umherfragen, wem es gehört, also behalten wir es.“

Nach diesen Worten sah sich Lotte scheu nach allen Seiten um. Aber Joachim erwiderte: „Wenn aber nun jemand fragen kommt, ob hier eine Geldbörse gefunden worden ist, was machen wir dann?“

Da schlug Lotte doch vor, die Geldbörse lieber der Mutter abzugeben, sie würde dann schon Rat wissen. Sichtlich erleichtert stiegen die Kinder wieder die Treppe empor und übergaben der Mutter den Fund. Dann stürmten sie davon, dem nahen Kaufmannsladen zu, um sich eine Süßigkeit zu erstehen.

Schon von weitem erblickten sie vor dem Kaufmannsladen mehrere Kinder, die eifrig durcheinandersprachen. Ein ärmlich gekleidetes Mädchen bildete den Mittelpunkt der Gruppe. Sie weinte unaufhörlich und schluchzte in ihr wollnes Tuch hinein. Die Näherkommenden hörten gerade noch, wie Franz Rücker, der größte Schlingel im Ort,

erbozt rief: „Ach, du hast vielleicht gar keine Geldbörse gehabt, du alte Schwindelliese.“

Bei dem Worte „Geldbörse“ horchten Joachim und Lotte gespannt auf. Von den umstehenden Kindern erfuhren sie dann, daß das kleine Mädchen, das immer die Zeitungen austrug, eine Geldbörse mit Geld verloren habe.

Lotte ging sofort auf die Kleine zu: „Was weinst du denn so sehr?“ Schluchzend berichtete das Kind, daß es eine Geldbörse mit einem mühsam zusammengesparten Taler und einem Groschen, den es erst vorhin von der Frau Lehrer geschenkt bekommen hätte, verloren habe.

„Die drei Mark waren dazu bestimmt“, erzählte es weinend weiter, „der Großmutter ein warmes Kopftuch zu kaufen, was sie tragen sollte, wenn es kalt wird. Auch neue Pantoffel sollte meine Großmutter, wenn das Geld noch dazu reicht, bekommen, und nun...“ Sie weinte unaufhörlich.

Jetzt trat Joachim näher. „Weine nun nicht mehr“, sagte er mit väterlichem Trösterton, „wir haben deine Geldbörse gefunden, komme gleich mit uns nach Hause.“ So geschah es. Die drei ließen die verdutzt dastehenden Kinder zurück und rannten in das Haus zurück. Schon auf der Treppe schrien sie: „Mutti! Mutti! Die Liesel hat die Geldbörse verloren und sie hat so fürchterlich geweint.“ Alle drei stürzten ins Zimmer, wo das glückstrahlende Liesel ihr Eigentum mit bestem Dank in Empfang nahm.

Die Kinder begleiteten Liesel noch bis in den Treppenflur und hießen sie einen Augenblick warten. In wenigen Minuten kehrten sie zurück und drückten der verdutzt dreinschauenden Liesel jeder ein Markstück in die Hand, das sie ihrer Sparkasse entnommen hatten.

„Da, kauf deiner Großmutter noch ein paar Pantoffel“, riefen sie einstimmig und stoben davon, hinter in den Garten. —



Schiffbrüchig auf Island

Es war mitten in einem grimmig kalten Winter, als sich ein Fischdampfer an der Küste Islands befand. Es herrschte einer jener berüchtigten Islandstürme. Die Nacht war kalt und klar, das Nordlicht geisterte, unaufhörlich brausten die Sturzseen über Deck und ließen das Schiff in ihren schäumenden Strudeln fast verschwinden.

Plötzlich kommt der Maschinist auf die Kommandobrücke. Die Maschine hat Schaden genommen, meldet er, wir müssen abstoppen.

Abstoppen und treiben lassen, so nah an der Küste — das ist eine gefährliche Sache. Aber es bleibt weiter nichts übrig. Die Schläfer in den Kojen werden wachgerüttelt. Alles stiert gespannt in die Nacht hinaus, ob etwa ein dunkler Streifen Land kündigt.

Der Sturm wird immer toller und als der Kapitän das Schiff seewärts drehen will, um von der gefährlichen Küste wegzukommen, wird das Steuer weggeschlagen. Alle schauen einander an. Niemand spricht ein Wort, jeder weiß, daß nun die Lage verzweifelt ist.

So vergeht vielleicht eine halbe Stunde, eine Stunde, zwei Stunden. Plötzlich der Schreckensruf: Land! Und da wächst auch schon die Huck, ein berüchtigtes Vorgebirge an der Südwestecke Islands gespenstig aus glitzerndem Wogenschaum und fahlem Nordlandlicht. Ein Schrei, ein furchtbarer Stoß, das Schiff sitzt fest, neigt sich zur Seite. Zischend strömt Dampf aus dem Schornstein, die Heizer retten sich mit knapper Not aus

Liebe Kinder!

Schönen Dank für die vielen Ostergrüße. Die Grüße an die Zwerge konnten wir nicht weitergeben, da sie sich wieder im Land umhertreiben. Wie Flaum verlauten ließ, wollen sie sich in der Landwirtschaft betätigen. Wir werden ja sehen, was sie dort ausrichten. Den Preisträgern, die sich für ihre Prämien bedankt haben, glauben wir, daß es eine sehr schöne Osterüberraschung gewesen ist, als der Postbote das Buch auf den Tisch legte. Einer hat vor Freude sein Schokoladenei fallen lassen und mußte es nun gleich verzehren. Von Karl Gottschalk (Magdeburg) fehlt uns die Adresse. Hol dir am besten dein Buch bei uns ab. Dann möchten wir euch bitten, nicht so viel und lieber bessere Bilderrätsel zu schicken. Sie müssen so sein, daß der Schwarze Junge sie nicht erst noch umzeichnen muß. Einige Kinder haben es sich noch leichter gemacht und uns nur mitgeteilt, wie sie sich ihr Bilderrätsel denken. Ein Junge schrieb zum Beispiel: „Bilderrätsel Hamburg. Du zeichnest einen Hammer und eine Burg, streichst was weg, und mein Bilderrätsel ist fertig.“ Nein, so geht es nicht. Wer irgend etwas für die Kinderzeitung schreibt oder zeichnet, muß es mindestens so weit fertigmachen, daß nur geringfügige Aendrun-gen nötig sind.

Die Redaktion.

dem Maschinenraum, in den durch das aufgerissene dünne Eisenblech das Wasser einströmt.

Es ist nicht mehr viel Zeit. Schnell die Schwimgürtel an und ins tosende Meer. Vor der Huck ist an manchen Stellen ein breiter Sandstrand. Vielleicht wird man von den Wogen hinübergetragen.

Am andern Morgen finden sich, zitternd vor Kälte elf deutsche Seeleute am Strande von Island wieder. Einer fehlt, der zweite Maschinist. Eine

kalte Polarsonne strahlt mitleidslos auf die Gestrandeten herab. Die See ist spiegelglatt. Nicht weit vom Land ragt ein Mast und ein Schornstein aus dem Wasser — das Wrack des Fischdampfers.

Der Kapitän weiß, daß in einer bestimmten Richtung von der Huck zum Oeröfagletscher, dem höchsten Berge Islands, eine Schutzhütte liegen muß. Dorthin schleppt sich der Trupp der Geretteten. Einen ganzen Tag lang sind sie gewandert — oder waren es



zwei Tage oder drei — dann hatten sie tatsächlich die Hütte gefunden. Dort lagerten Konserven, Zwieback, Kleidungsstücke und das Wichtigste vor allem: Teerfässer!

Die Teerfässer zündeten sie an. Das sollten Notsignale sein an die Adresse der Islandbauern, die am Fuße des gewaltigen Oeräfa in einem weltverlorenen Dörfchen hausten. Wieder verging ein Tag — oder waren es zwei Tage oder gar drei? — dann entdeckten die Schiffbrüchigen in weiter Ferne ein winziges

Lichtpünktchen. Das war die Antwort, das Signal: wir kommen.

Und sie kamen — nach fünf, sechs oder acht Tagen. Riesige blonde Nordlandssöhne auf kleinen struppigen Pferdchen. Freundlich und wortlos halfen sie den Erschöpften auf die Pferdchen, gingen selbst zu Fuß nebenher und nach tagelangem, mühseligem Ritt gelangte man glücklich ins Dorf, wo Wärme und hilfsbereite Frauenhände die schon Halbtoten wieder ins Leben zurückriefen.

Nach einigen Wochen geleiteten die Isländer ihre Schützlinge nach der Hauptstadt, Reykjavik. Fast drei Wochen dauerte die Reise. Auf den struppigen kleinen Pferdchen ritten sie durch zahllose reißende Gletscherflüßchen, die von der Frühlingssonne aus dem Eis erlöst, nun kreuz und quer den Schwemmsandstrand durchzogen. In Reykjavik fanden die Geretteten dann einen Dampfer, der sie wieder in die Heimat brachte, wo man sie längst für tot hielt.

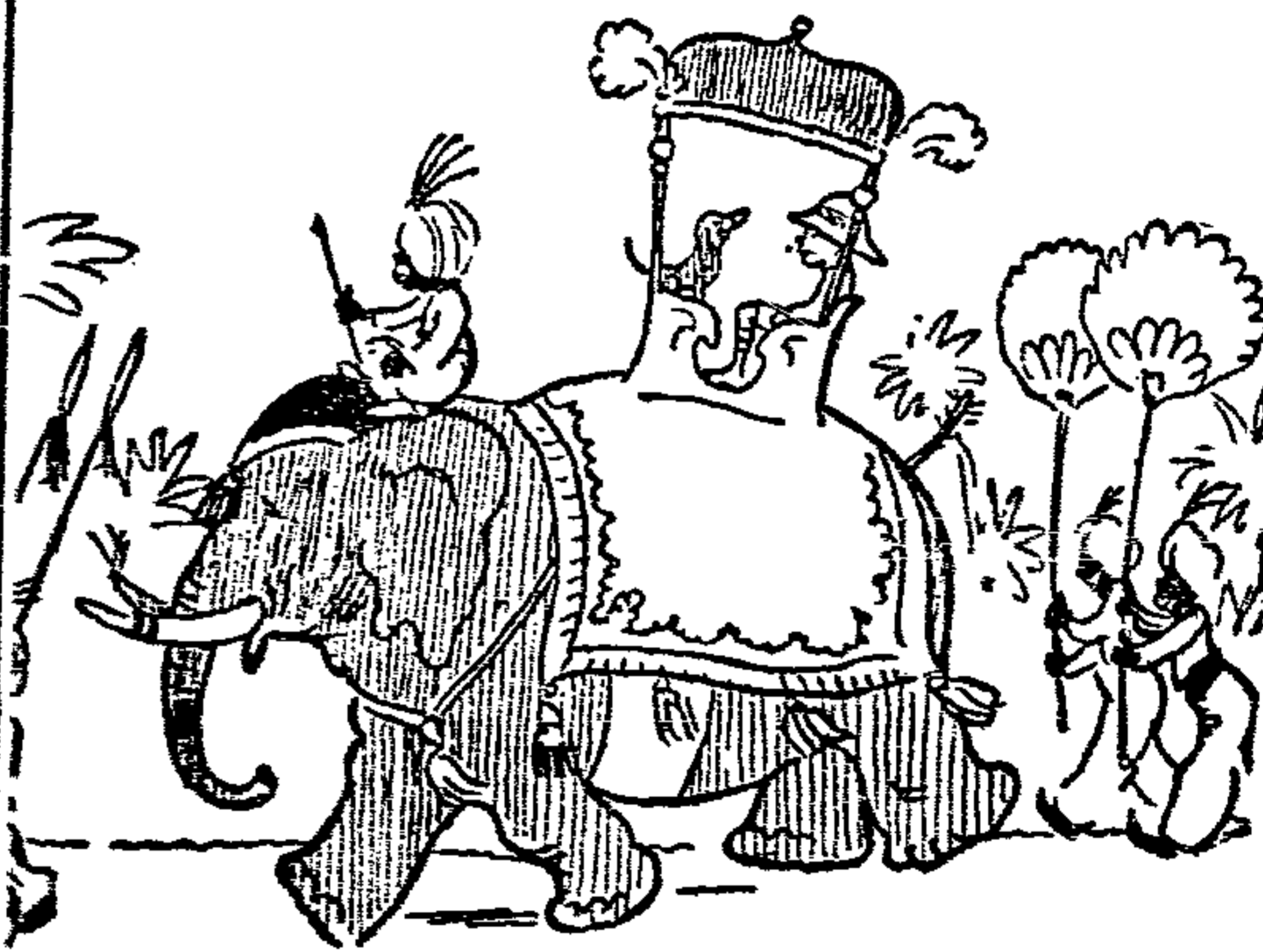
G. Thimm.

Wie Murks den ganzen Kram verdarb

Wie viele schöne Bücher hatte Hans schon über das ferne Indien gelesen, wie viele herrliche Bilder gesehen! Und wie gern wäre er einmal hingefahren!

Und immer, wenn er von Indien träumte, saß Murks vor ihm und sah ihn verständnisvoll aus seinen klugen Dackelaugen an. Denn Murks war ein außergewöhnlich gescheiter Hund, der nur eine Untugend besaß — immer zu bellen, wenn er einen andern Hund oder sonst ein Tier erblickte, wohingegen er gegenüber Menschen das harmloseste Wesen zur Schau trug, was man sich nur denken kann.

Als sich Hans eines Abends niederlegte, geschah etwas Unerwartetes: der Vater trat an sein Bett und überraschte ihn mit der Nachricht, daß es übermorgen so weit sei. Wie? Was? Zuerst verstand Hans gar nicht, was der Vater meinte, aber als er dann erfuhr, daß übermorgen die Reise nach Indien angetreten werden sollte, glaubte er, vor Freude versinken zu müssen.



Und wahrhaftig: es ging nach Indien!

Zuerst verloren sich Vater und Sohn in der großen Hafenstadt, von der aus sie nach Indien reisen wollten. Was tun? Hans nahm kurz entschlossen Murks unter den Arm und ging an Bord des großen Schiffes.

Der Vater kam nicht.

Wieder aussteigen? Ausgeschlossen! Hans fuhr allein los. Mit Murks natürlich, der vor lauter Glück über die Abwechslung in

seinem Hundeleben wie ein Irrsinniger über das breite Deck fegte. Immer hin und her, hin und her. Spaßig sah das aus. Dann kam die Seereise. Stürme kamen, gewaltige Sturzseen brachen herein, aber das Schiff hielt sich tapfer und gelangte wohlbehalten ans Ziel.

In Indien — soll man's für möglich halten! — wurde Hans bereits erwartet und höchst festlich empfangen. Der Maharadscha

von Sudipur schickte ihm nicht nur seinen größten Elefanten, sondern auch vier Mohren zur Bedienung.

Im Triumphzug wurde er zum Märchenschloß des gewaltigen Maharadschas geleitet. Das war ein recht beleibter Herr, der auf seinem Haupte einen riesigen weißen Turban trug, an dem ein kostbares Geschmeide, bestehend aus hundert großen Edelsteinen, glänzte.

So etwas von Pracht hatte Hans noch nie gesehen. Und wie freundlich der Maharadscha war! Er zeigte dem kleinen Besucher aus Europa sein prächtiges Schloß, seine Lieblingselefanten und die Schatzkammern, in denen bergeweis Gold und Diamanten lagen. Er führte ihn zu den großen, aus Marmor erbauten Ställen, in denen der Stolz des ganzen Landes, die heilige Kuh, gehegt und gepflegt wurde.

Aber gerade diese Kuh war es, durch die alles anders kam, als Hans erwartet hatte. Und durch Murks. Der nämlich, nicht faul, bellte wie besessen das heilige Tier an, konnte er doch selbst im schönen Indien nicht von seiner Gewohnheit lassen, andere Tiere anzuklaffen.

Der Maharadscha stand darob fast wie zu Stein

erstarrt, das Gesinde erbleichte ob solcher Entheiligung, und die Kuh selbst war über den frechen Lummel von Dackel so empört, daß sie in ein dumpfes Brüllen ausbrach, das ihren Zorn nur allzu deutlich zum Ausdruck brachte.

Da war es aus mit des Maharadschas Freundlichkeit. Der Hund hatte die Kuh beleidigt. Der Hund mußte sterben! „Packt ihn!“ rief er seinen Dienern zu. „Er soll den Löwen im Käfig zum Fraße dienen!“

Hans bekam bei diesen Worten keinen schlechten Schreck! Er wollte den Maharadscha bitten, diesen furchtbaren Befehl zurückzunehmen, aber es war bereits zu spät. Schon stürzten sich die Diener auf Murks. „Lauf!“ schrie Hans. „Lauf!“

Das ließ sich Murks, der so den ganzen Kram verdorben hatte, nicht zweimal sagen. Er jagte fort und ihm zur Seite Hans. Aber die Flucht war ziemlich aussichtslos. Näher kamen die mit Speißen bewehrten Verfolger, immer näher. Schon hoben sie die schrecklichen Waffen — — da — —

Da erwachte Hans, rieb sich verduzt die Augen und erkannte erleichtert, daß alles nur ein Traum gewesen war! —

Hans und Peters Kahnfahrt

Die Sonne lachte warm, Staub wirbelte auf den Straßen. Die Bäume zeigten stolz ihr erstes Grün. Es war Frühling.

Hans und Peter hatten Osterferien und bummelten gelangweilt durch die Straßen. Peter sagte plötzlich: „Ich weiß was!“ „Na, du weißt immer was“, meinte Hans, „und nachher ist's nichts Gescheites.“ „Wir werden Kahn fahren!“ erwiderte Peter, „na, ist das nichts? Und ich habe Geld“, setzte er wichtig hinzu.

Flugs liefen die beiden zum nahen Teich und nahmen sich ein Boot. „Wer soll rudern?“ sagte Hans. „Ich mag nicht“, meinte Peter, weil er nämlich gar nicht konnte! „Ich gab das Geld, da mußt du die Arbeit tun; ich lenke“, sagte er stolz.

Hans faßte ungeschickt die Pätschel. Keiner sollte denken, er könne nicht rudern und sei genau so dumm wie Peter; denn, daß der nicht rudern konnte, wußte er.

Stolz warf er den Kopf nach hinten und holte in großem Bogen aus. Patsch! Klatsch ging's. Aufs Wasser schlug er. Hoch spritzten die nassen Tropfen und fielen schwer zurück — und gerade ins Boot und auf die Kleider, so daß beide naß waren — pitschmaden-naß!

Noch einmal die Pätschel, tiefer rein ins Wasser, man konnte sie tief im Wasser noch sehen. Hans beugte sich herüber, so daß das Boot gewaltig ins Schwanken kam. Schnell zurück — aber jetzt bekam er die Pätschel gar nicht



wieder hoch, denn sie lagen fast senkrecht im Wasser.

Peter wurde ungeduldig; denn bei diesen nutzlosen Versuchen konnte er doch nicht seine meisterhafte

Geschicklichkeit im Lenken zeigen. Er hatte sich das so schön ausgedacht Einmal nach links, ein andermal nach rechts und dann im Kreis herum. Aber

dieser dumme Hans konnte ja nicht einmal rudern! Wie ungeschickt der sich bloß anstellt, dachte er; ich könnte es gewiß besser, wenn ich es versuchte, das sieht doch so leicht aus.

Als Hans abermals aufs Wasser klatschte, daß die Tropfen nur so in der Nachbarschaft herumflogen und sie beide nasser und nasser wurden, da riß Peter die Geduld.

Die Sonne lachte schadenfroh und strahlte heißer vor Freude. Da sprang Peter auf und schrie: „Laß mich rudern, du dummer Junge, gar nichts kannst!“ Aber, o weh! das letzte Wort blieb ihm im Halse stecken — plumps — pardautz — lag der Kahn um — und unsre Helden strampelten im klaren Wasser.

Peter schrie aus Leibeskräften und plantschte mit den Armen auf dem Wasser herum. Hans aber — war verschwunden. Er lag unter dem Kahn.

Ein Glück war es für beide, daß sie noch nicht weit vom Ufer fortgekommen waren, von wo man die beiden Ungeschickten längst bemerkt hatte.

Ein Kahn wurde sofort losgemacht und Hans und Peter wurden glücklich — aber tiefend naß und furchtbar zitternd aufs trockne Land gerettet, wo es sicher nicht so viel Gefahren für sie gab, wie im Wasser.

Hans und Peter sahen ein, daß man sich nur aufs Wasser wagen darf, wenn man rudern und auch schwimmen kann. Sie waren froh, daß ihre Mütter vor Sorge um die Gesundheit ihrer Kinder sie nicht allzu hart bestrafen, denn die Angst war Strafe genug. —



Die alte Eierfrau

Von Theodora Knauth.

Die alte Marthe laß ich mir gefallen,
Das ist ein Weib, wie es kein zweites gibt.
War schwer und mühsam auch ihr Erdenwallen,
Ihr Herz blieb jung, ihr Auge ungetrübt.

Mit Eiern pflegt seit Jahren sie zu handeln
Und bringt die Ware stundenweit vom Land;
Doch oft, sieht sie ein armes Kind wo wandeln,
Drückt sie ein Ei umsonst ihm in die Hand.

Sie weiß es ja aus ihrer eignen Jugend,
Wie bitter weh der Hunger manchmal schmerzt,
Und: „Nächstenliebe ist die größte Tugend“ —
Sie sagt's nicht nur, sie hat's auch stets beherzt!

Für Nero, ihren Hund, ihren Weg- und Fahrt-
genossen,

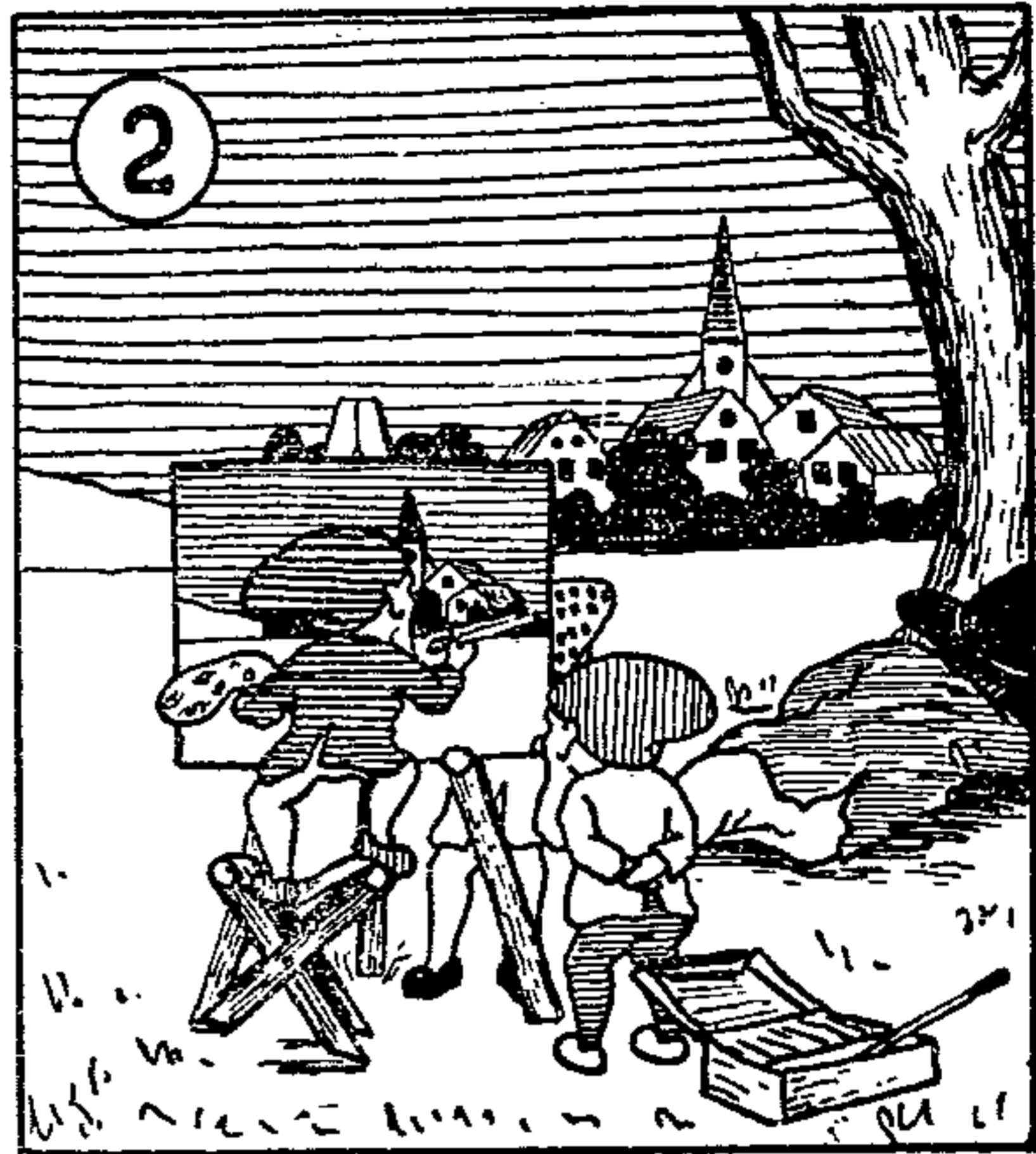
Der neben ihr den schweren Wagen zieht,
Sorgt sie wie eine Mutter unverdrossen,
Um seine Pflege und sein Wohl bemüht.

Sie selber aber steigt treppauf, treppnieder.
Schleppt ihren Eierkorb von Haus zu Haus;
Spät abends erst streckt sie die müden Glieder
Im Heimatdorf zu kurzer Ruhe aus.

FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



Landschaftsmaler Beyen
zog es in den Maien,
malt' ein Dorf im Sonnenschein
und nickt' dann befriedigt ein.



Um nun unsern Beyen
auch mal zu erfreuen,
pinselte mit Kennerblick
an der Malerei der Flick.



Plötzlich gab's ein Wanken
und ein großes Schwanken
und aus Beyens Malerei
guckte Flaum heraus, ei, eil



„Hei“, entfuhr's da Beyen:
„Das soll euch gereuen“!
Doch es rettete zum Glück [Flick
noch ein Laufschrift Flaum, Flock,

Der Clown

Von Ebbe Nielsen.

Ein Wanderzirkus hatte sein Zelt auf dem Marktplatz errichtet. Auf den Stufen des letzten Wagens saß ein Mann, der einen frierenden kleinen Affen fütterte. Es war Calle...

Im Nu erinnerte ich mich an meine Schultage. Ich sah Calle oben auf den Steinstufen des Schulhofs stehen, umringt von einer Schar johlender und kreischender Kameraden. Wir wußten, daß er keinen Vater hatte — wir wußten auch, daß er aus diesem Grunde leicht zu kränken war.

Calle hatte nur eine Chance, der „Knebelung am Laternenpfahl“, den „Französischen Manschetten“ und wie all diese kindlichen Folterstrafen sonst noch heißen mochten, zu entgehen, indem er uns Komödie vorspielte.

Die ersten Male zwangen wir ihn dazu, aber später trat er freiwillig während der langen Pausen als Schauspieler auf. Wir hatten unsern Spaß daran. Er ging nicht lange zur Schule. Er wurde krank, verließ uns und wurde vergessen...

Ich traf ihn später nie, sondern hörte nur, daß er an einem kleinen Vorstadtheater Schauspieler geworden war.

Die Jahre hatten ihn nicht sehr verändert. Er hatte noch immer die großen, träumenden Augen, und seine Gestalt wirkte jetzt, da er ein Mann geworden war, noch verwachsener denn zuvor. Er erkannte mich nicht gleich. Als ich ihm dann aber dieses und jenes Erlebnis aus der Schulzeit erzählte, dämmerte es in ihm, und er bat mich in seinen Wagen.

Schattenbild



Wie Schattenbilder gemacht werden, wißt ihr ja alle und ihr seht's auch an dem Bilde oben. Ihr könnt da nun gleich mal den Teufel an die Wand malen.

Rätsel

An dem Wege steht ein Mann,
der nicht seh'n und hören kann;
doch willst du nach dem Weg ihn fragen,
den wird er dir ganz richtig sagen. —

★

Mich pflanzt und pflegt der Bauer;
jeder kocht mich, wie's ihm gefällt,
bald süß, bald sauer.
Ich bin bald grün, bald rot;
der Hase liebt mich bis zum Tod. —

„Ja — siehst du“, begann er, „zuerst ging ich zur Bühne, aber ich eignete mich nicht fürs Theater. So ging ich zum Zirkus und befinde mich wohl dabei.“

Er schwieg einen Augenblick und fuhr dann wie im Selbstgespräch fort: „Ich erinnere mich sehr gut, wie ihr mich in der Schule gezwungen habt, Clown zu spielen, das war zu Anfang, als ich entdeckte, daß ich mich euern Prügeln entziehen konnte, indem ich Komödie spielte.“

Später fuhr ich mit der Theaterei fort. Jetzt als Clown kann und muß ich lächerlich sein, und je mehr

ich mich bemühe es zu sein, um so besser amüsieren sich die Leute.“

Sein Gesicht war während dieser Rede wie verschlossen. Nur einmal blickte er mich an — und da mußte ich unwillkürlich die Augen niederschlagen.

Bevor ich ging, fragte er mich, ob ich nicht die Abendvorstellung besuchen wollte. Ich versprach es — kam aber nicht — aus Feigheit — und am nächsten Morgen war der Marktplatz leer. Nur ein Haufen Sägespäne war übriggeblieben, in dem eine Schar Schuljungen begeistert herumstöberte. —